Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 137 (1971)

Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Friedrich Engels

Die Anfänge der proletarischen Militärtheorie (1842 bis 1852). Eine biographische Skizze von Heinz Helmert. 116 Seiten.
Deutscher Militärverlag, (Ost-) Berlin 1970.

Vor einiger Zeit haben wir an dieser Stelle das Buch von Jehuda L. Wallach über die Kriegslehre von Friedrich Engels angezeigt (ASMZ Nr. 3/1970, S. 185ff.). Demgegenüber befaßt sich vorliegende aus ostdeutscher Quelle stammende Studie – vorläufiges Ergebnis einer im Entstehen begriffenen größeren Arbeit über das «gesamte militärpolitische, militärtheoretische und militärwissenschaftliche Wirken von Friedrich Engels» – lediglich mit den Anfängen der proletarischen Militärtheorie. Der am 28. November 1820 in Barmen geborene Fabrikantensohn, leidenschaftlicher Vorkämpfer einer revolutionären Umwälzung durch das Proletariat, wandte bald einmal sein politisches und theoretisches Interesse dem Krieg als geschichtlicher und sozialer Erscheinung zu. Höhepunkt des ersten Jahrzehnts militärwissenschaftlichen Schaffens waren zweifellos die proletarischen und kleinbürgerlich-demokratischen Revolutionen von 1848/49, deren Verlauf Engels als Mitarbeiter der «Neuen Rheinischen Zeitung» neben Karl Marx nicht nur fachkundig kommentierte, sondern als aktiver Revolutionär auf seiten der aufständischen pfälzischen und badischen Truppen kämpfend mitzugestalten suchte. Der Feldzug gegen die konterrevolutionären preußischen Truppen endete zwar unrühmlich durch Übertritt auf schweizerisches Territorium, Marx und Engels machten sich aber sogleich daran, die Lehren aus der für längere Zeit mißglückten Revolution zu ziehen. In der «Ansprache der Zentralbehörde an den Bund» vom März 1850 wiesen sie auf die Notwendigkeit einer selbständig agierenden revolutionären Arbeiterpartei hin und forderten die Organisation einer proletarischen Garde mit selbstgewählten Chefs und eigenem Generalstab – Wiederholung und Konkretisierung des durch Engels bereits früher formulierten Postulates der demokratischen Volksbewaffnung. Ursprünglich für Militär- und Kriegsfragen im allgemeinen interessiert, vor und während der Revolution vorab mit den Gesetzen des bewaffneten Aufstandes und der revolutionären Kriegführung beschäftigt, wandte sich Engels nunmehr den materiellen Grundlagen und gesellschaftlichen Triebkräften des Militärwesens und der Kriegskunst zu. Nach der Darstellung der «Deutschen Reichsverfassungskampagne» bekräftigte die erste große militärtheoretische Abhandlung, die erst lange nach seinem Tode unter dem Titel «Bedingungen und Aussichten eines Krieges der Heiligen Allianz gegen ein revolutionäres Frankreich im Jahre 1852» veröffentlicht wurde, den Ruhm Engels' als *des* Militärtheoretikers der Arbeiterklasse. Wer sich im besonderen für die militärischen Regeln des insurrektionellen und revolutionären bewaffneten Kampfes interessiert, findet Engels' Auffassungen in der unter dem Titel «Revolution und Konterrevolution in Deutschland» bekannt gewordenen Artikelserie, die Engels vom August 1851 an für die «New York Daily Tribune» schrieb. Verschiedentlich kommt der Verfasser mit Nachdruck auf die Bedeutung der Militärfrage für die revolutionäre Bewegung der Arbeiterklasse zu sprechen, die nach Engels im Aufbau starker Streitkräfte zum Schutze der revolutionären Errungenschaften gegen konterrevolutionäre Angriffe bestehe. Mit unüberhörbarer Empfindlichkeit hingegen weist er die «kommunistenfeindliche» Interpretation zurück, wonach Engels den Krieg als Voraussetzung für eine siegreiche demokratische und proletarische Revolution bezeichnet habe ... Sbr

The Tank

Studies in the Development and Use of a Weapon. Von Douglas Orgill. 280 Seiten.
William Heinemann Ltd., London 1970.

Kann in einem Buch dieses Umfangs die Entwicklung der Panzerwaffe lückenlos und ihr Einsatz auf dem Gefechtsfeld militärwissenschaftlich fundiert dargestellt werden? Sicher nicht. Dieses Ziel hat aber der Autor auch kaum verfolgt. Vielmehr hat er versucht, dem Leser einen Abriß über die Entwicklung der Panzerwaffe zu vermitteln, ohne sich dabei in technischen Details zu verlieren. Orgill erinnert uns daran, wie die Panzer im Ersten Weltkrieg als Unterstützungswaffe der Infanterie eingesetzt und mißbraucht worden sind. In aller Kürze behandelt er den Aufbau der deutschen Panzerwaffe in der Zwischenkriegszeit und schildert dann recht lebhaft die unglaublich scheinenden Erfolge der operativ eingesetzten Panzerverbände im Polen- und im Frankreichfeldzug. Man erlebt, wie Rommel in Afrika zwar Erfolge, aber keinen Sieg erringen kann und wie sich die Blitzfeldzugtheorie auch mit der neuen Wunderwaffe in der Tiefe des russischen Raumes nicht realisieren läßt. Orgill scheut sich auch nicht, Vergleiche zwischen den «Tank-Raids» des Zweiten Weltkriegs und den kühnen Vorstößen der israelischen Panzerdivisionen im Sechstagekrieg zu ziehen.

Der Verfasser, der im Zweiten Weltkrieg selbst eine Panzereinheit der 6th Armoured Division kommandiert hat, schöpft aus reichlichen Quellen, die dank den zahlreichen Anmerkungen leicht nachgeschlagen werden können.

Mit dem Buch von Orgill haben wir eine fesselnd geschriebene Darstellung vor uns, die jeden um die Panzerwaffe interessierten Leser ansprechen wird. r-s

Wehrverfassung und Wehrrecht in der DDR

Abhandlungen zum Ostrecht, Band. VIII.
Von Jörg Weck. 114 Seiten.
Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1970.

Die in den bundesdeutschen Abhandlungen zum Ostrecht erschienene Untersuchung der Wehrverfassung und des Wehrrechts der DDR von Jörg Weck gibt einen geschlossenen Überblick über die wehrrechtlichen Grundlagen und die rechtliche Ausgestaltung der Streitkräfte in der DDR. Dabei versteht der Verfasser unter Wehrverfassung die Gesamtheit der geschriebenen und ungeschriebenen Rechtssätze, die sowohl die Stellung der Streitkräfte im Verhältnis zum Staat als auch die durch den Eintritt in das besondere militärische Gewaltverhältnis bedingte besondere Stellung des Staatsbürgers innerhalb des Wehrwesens betreffen. Weck erläutert diese Rechtsverhältnisse an Hand ihrer besondern Entstehungsgeschichte seit dem Jahr 1945, die dadurch gekennzeichnet ist, daß die sowjetzonale Wehrverfassung nicht organisch mit der übrigen Staatsverfassung gewachsen ist, sondern erst später schrittweise in diese eingefügt wurde. Nach langjähriger verdeckter Aufrüstung wurde im Jahr 1956 der Schritt zur Integration der Nationalen Volksarmee (NVA) in das Warschauer-Pakt-System getan. Hier nimmt der wehrrechtliche Aufbau der Ostzonenstreitkräfte ihren Ausgang. Die Arbeit schildert eingehend die Grundprinzipien der heutigen Wehrverfassung der DDR; dabei ist besonders auf die Regelung des Verteidigungsfalls und das Oberkommando der Streitkräfte hinzuweisen. Ihr folgt eine instruktive Darlegung der wesentlichsten Äußerungen des sowjetzonalen Wehrrechts im engern Sinn.

Die Untersuchung vermittelt interessante Einblicke in ein nach östlichen Prinzipien aufgebautes Wehrsystem. Dabei will uns allerdings scheinen, daß der Verfasser die Verhältnisse allzu strark mit den Augen des westlichen Juristen betrachtet und sie nach Rechtsgrundsätzen beurteilt, die für den Osten nicht oder nicht in dieser Form Gültigkeit haben können. Ein totalitärer Staat kommunistischer Prägung ist – wenn er auch immer den Schein zu wahren trachtet – auf die strenge Rechtlichkeit seiner Maßnahmen nicht angewiesen. Aus dieser Überlegung hätte man es bei den verschiedenen Vergleichen mit Armeen des Westens, insbesondere mit der Bundeswehr, auch begrüßt, wenn noch deutlicher herausgearbeitet worden wäre, warum das Wehrsystem der DDR entscheidend andere Wege geht und aus der marxistisch-leninistischen Ideologie und dem kommunistischen Machtstaatsdenken heraus andere Wege gehen muß. Kurz

Rechte und Pflichten des Soldaten der Bundeswehr

Von Jürgen Schreiber. 139 Seiten.
Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main, 1970.

Darin mag auch ein wenig ein Zeichen der Zeit liegen, daß man heute von den Rechten des Soldaten mehr spricht als von den Pflichten. Die vorliegende Darstellung, deren Verfasser im Personalwesen des deutschen Bundesministeriums der Verteidigung tätig ist, berichtigt diese landläufige Auffassung, indem sie in ihrer Darstellung die Pflichten des Soldaten in den Vordergrund stellt und sie an zweiter Stelle mit den wesentlichen Rechtsansprüchen konfrontiert. Die Untersuchung, die den Verhältnissen in der deutschen Bundeswehr gilt, ist für uns vor allem als Vergleichsdokument von Interesse, das die Unterschiede in der Gewichtung deutlich zeigt und damit Anlaß zu anregenden Betrachtungen über die Ursachen der Unterschiede zwischen beiden Systemen gibt. Diese dürften einmal darin liegen, daß die Bundeswehr unter belastenden innern Verhältnissen von Grund auf neu aufgebaut werden mußte. Sie wurde deshalb bei ihrer Gründung nach allen Richtungen rechtlich abgesichert, wobei man sehr bemüht war, den bitteren Erfahrungen, die von den letzten deutschen Soldatengenerationen gemacht werden mußten, Rechnung zu tragen. So wurden An-

sprüche formuliert, deren Begründetheit bei uns gar nicht zur Diskussion steht oder die für uns selbstverständlich sind (zum Beispiel die Pflicht zur Erhaltung der Gesundheit oder die ausdrücklich formulierte Pflicht zur Kameradschaft). Auch der im deutschen Recht verankerte Grundsatz, daß die staatsbürgerlichen Rechte des Soldaten dieselben sind wie diejenigen des Bürgers, ist in unsern Verhältnissen so selbstverständlich, daß er keiner Erwähnung bedarf.

Entscheidende Unterschiede erwachsen auch aus der – im Verhältnis zu unserer Milizregelung – wesentlich längeren Dienstdauer bei der Bundeswehr, woraus sich auch die stark gewerkschaftliche Struktur des deutschen Wehrdienstes erklärt. So sind Rechte und Pflichten entstanden, die bei uns eher in das Beamtenrecht gehören (zum Beispiel die Pflicht zur Zurückhaltung in der politischen Betätigung, die Beschränkung in der Übernahme von Ehrenämtern oder das Verbot der Annahme von Geschenken).

Das Büchlein Schreibers ist nicht in erster Linie für Juristen, sondern eher für die unmittelbare Praxis geschrieben; es enthält die übersichtliche Zusammenfassung einer in zahlreichen verschiedenen Einzelerlassen verstreuten Materie. In einem Anhang sind die Texte von Spezialvorschriften wiedergegeben. Kurz

Fünfzig Sommer in den Bergen

Von Walter Schmid. 341 Seiten, zahlreiche zum Teil farbige Bilder. Verlag Hallwag, Bern 1970.

Der durch zahlreiche Bergbücher bekannt gewordene Autor breitet in seinem neuesten Buch Erlebnisse und Erkenntnisse aus fünfzig Sommern in den Bergen aus. Er tut dies auf liebenswürdige und mitreißende Art, wählt seine Touren aus einem weiten geographischen Bereiche und mischt anspruchsvolle Besteigungen mit geruhsamen und empfindsamen Bergwanderungen. Die zahlreichen eingestreuten Exkurse über alles mögliche – sei es das Walliser Brot, seien es die sprachlichen Eigenheiten der deutschsprachigen Walser im italienischen Grenzgebiet oder sei es die grundlegende Wandlung in der Bergsteigertechnik infolge der Verdrängung des Nagelschuhes durch die Gummiprofile und vieles andere mehr – bereichern nicht nur das Gemüt, sie vermitteln vieles an Kenntnis über Land und Leute, das mit Vorteil unserer Gebirgstruppe vermittelt wird, wenn sie in den beschriebenen Gegenden übt. Und so meine ich, das Buch eigne sich gut für unsere Gebirgssoldaten. WM

Berge – mein Leben

Von Spiro Dalla Porta Xidias. 255 Seiten mit 12 Abbildungen. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1968. Herausgeber: Neue Schweizer Bibliothek.

Xidias, ein bekannter italienischer alpiner Schriftsteller, ist selbst begeisterter Berggänger. So kommt ein Bericht zustande, der nicht nur den Alpinisten, besonders den Kletterer, begeistert, sondern auch literarisch Anspruchsvolle befriedigt. Zahlreiche Erstbesteigungen und schwierige Klettereien – hauptsächlich in den Dolomiten – werden vom Bergfreund gerne gelesen werden. Der Kriegshistoriker und Gebirgssoldat sieht sich oftmals in die österreichisch-italienische Gebirgsfront 1915 bis 1918 versetzt und wird die Begehbarkeit auch schwierigsten Geländes mit äußerster Vorsicht beurteilen. «Wir gehen in die Berge, hinaufgetrieben von einem angeborenen Bedürfnis nach Einfachheit, Reinheit, Güte.» Ein schönes Buch! WM

Moderne Kolonialgeschichte

Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Band 39. Herausgegeben von Rudolf von Albertini. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1970.

Die Neue Wissenschaftliche Bibliothek will in ihren nach Fachgebieten geordneten Bänden an Hand von Originalarbeiten einen Überblick über den Stand der internationalen Forschung vermitteln. Jeder Band wird von einem Spezialisten ediert, der eine Einführung in das betreffende Sachgebiet beisteuert. Es folgen ausgewählte Originalartikel verschiedener Autoren, alle in deutscher Fassung, die den wichtigsten Themenkreisen des zu behandelnden Sachgebietes gewidmet sind.

Der soeben erschienene Band «Moderne Kolonialgeschichte» ist vom Zürcher Ordinarius Professor Dr. Rudolf von Albertini ediert und eingeleitet worden. Albertini weist darauf hin, daß sich seit dem Ende der europäischen Vorherrschaft und seit der Emanzipationsbewegung der Kolonien auch das Ziel der kolonialgeschichtlichen Forschung gewandelt hat, die sich nun weniger mit der ehemaligen Kolonialmacht als mit den ehemaligen Kolonien selbst befaßt, deren Geschichte nicht erst mit der «Entdeckung» durch die Europäer beginnt. Eine erste Aufsatzreihe gruppiert sich um das Thema *Expansion*. Wirtschaftliche und politisch-militärische Motive sind nur schwer zu trennen, wenn die Ursachen des Expansionsprozesses analysiert werden sollen. Vor allem ist auch die Rolle der Eingeborenenbevölkerung zu erforschen, die der europäischen Expansion nicht immer ablehnend gegenüberstand. So ergaben sich etwa Interessenverflechtungen zwischen europäischen Handelsfirmen und afrikanischen Stämmen. Wichtig ist auch hier die Erkenntnis, daß die kolonisierten Völker nicht nur passive Opfer der europäischen Expansion waren, sondern durch ihr eigenes Verhalten – im Widerstand oder in der Zusammenarbeit – den Ablauf der Ereignisse mitbestimmten. Mit *Kolonialverwaltung* ist der zweite Themenkreis überschrieben. Gerade diese Fragestellung wurde in der Kolonialgeschichte bis jetzt vernachlässigt, da neben der Beschäftigung mit Expansion und Dekolonisation die Behandlung der Implantation der europäischen Herrschaft zurücktrat. Dabei ist es von größtem Interesse, zu verfolgen, mit welch verschiedenen Methoden die Kolonialmächte die Frage zu lösen suchten, wie sich die europäische Macht gegenüber der Gesellschaftsstruktur der Eingeborenen und den traditionellen Machtträgern verhalten sollte. Das dritte Thema, die *koloniale Wirtschaft*, zeigt mit eindrücklicher Deutlichkeit, wie durch das Eindringen der europäischen Geldwirtschaft die sozialen Strukturen der Kolonisierten verändert wurden, wie die Verbindungen mit der Außenwelt intensiviert und die politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten verstärkt wurden. Immerhin sollte auch hier die Theorie von der wirtschaftlichen Ausbeutung der Kolonien nicht überbetont werden, da neben den negativen Erscheinungen auch die positiven Aspekte zu werten sind, zum Beispiel die Einführung neuer Produktionsmethoden, ohne die eine wachsende Bevölkerung nie hätte ernährt werden können. Eine letzte Aufsatzgruppe behandelt das Thema *Nationalismus und Dekolonisation*. Hier stellt sich die Frage, wie weit überhaupt der europäische Begriff der Nation auf die oft von Europäern künstlich abgegrenzten Kolonialgebilde angewendet werden kann. Für den kolonialen Nationalismus war die Auseinandersetzung mit der durch die Kolonialmacht vertretenen Zivilisation, mit dem europäischen Geistesgut entscheidend. Daß auch nach der Dekolonisation vor allem wirtschaftliche Abhängigkeiten weiterbestehen, ist eine immer klarer erfaßbare Tatsache. Gesamthaft betrachtet, wird uns heute die Zeit der Kolonisation als eine relativ kurze Phase im Ablauf der Geschichte erscheinen, die zu einer Europäisierung und Modernisierung der Welt führte. Das auf Europa bezogene Weltbild ist zerbrochen, an seine Stelle tritt eine von den ehemaligen Kolonialgebieten entscheidend beeinflußte polyzentrische Welt.

Jedem geschichtlich Interessierten, der sich etwas eingehender mit den Ursachen der jüngsten weltgeschichtlichen Entwicklung befaßt, sei dieser Band zur Lektüre empfohlen.

Marc Sieber

Gebirgsjäger zwischen Kreta und Murmansk

Die Schicksale der 6. Gebirgsdivision. Von Karl Ruef. 480 Seiten, zahlreiche Kartenskizzen und Bilder. Verlag Leopold Stocker, Graz/Stuttgart 1970.

Während des Westfeldzuges, am 3. Juni 1940, wurde die Aufstellung der deutschen 6. Geb Div begonnen und innert einer Woche abgeschlossen, so daß sie noch an den Endkämpfen in den Vogesen teilnehmen konnte. Dann wurde sie im Rahmen der geplanten Landung in England an die Kanalküste verlegt.

Ihre erste große Bewährung hatte die 6. Geb Div aber im Feldzug gegen Griechenland zu bestehen. Zusammen mit der 5. Geb Div durchbrach sie in schweren Kämpfen die Metaxaslinie und stürmte alsdann im Verein mit Panzertruppen nach Athen; Olymp und Thermopylen bezeichnen zwei Brennpunkte der Kämpfe. Für die Kampfführung im Gebirge und die Zusammenarbeit von Gebirgs- mit Panzertruppen lassen sich hieraus wertvolle Lehren ziehen. Mit Teilen unterstützte darauf die Division die in Kreta luftgelandete 5. Geb Div.

Die entscheidende Wende trat für die 6. Geb Div mit der Verlegung an die Eismeerfront ein. Dem XIX. Geb AK unterstanden nun die 2., 3. und 6. Geb Div. Nachdem der Angriff gegen Murmansk fehlgeschlagen war, ging die Front zur Verteidigung über. In der Tundra herrschen Lebensbedingungen wie in den Alpen zwischen 2000 und 3000 m ü. M. Die Feldbefestigung ist nur mit größtem Aufwand durchzuführen, die Unterkunft und die Lebensbedingungen überhaupt sind äußerst primitiv

Die eingehende Schilderung des Lebens und Kämpfens, der scharfen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Kampfkraft der Truppe, ihrer Disziplin und Ausbildung und vieles mehr bildet eine Fundgrube für jeden Angehörigen der Gebirgstruppe.

Das Buch ist eine gut geglückte Mischung von Gedenkbuch, Erlebnisbericht und Kriegsgeschichte, geschrieben von einem sach- und federkundigen ehemaligen Angehörigen und hoch dekorierten Offizier der 6. Geb Div. Es kann Angehörigen unserer Gebirgstruppe – Offizieren und Unteroffizieren – bestens empfohlen werden. WM

Bomberoffensive gegen Deutschland 1939 bis 1945

Von Anthony Verrier. 368 Seiten.
Bernard und Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1970.

Wer sich in der heutigen Zeit mit dem Luftkrieg in irgendeiner Form beschäftigt, sollte die grundlegenden Gedanken dieses Buches kennenlernen. Der Autor schildert in einem ersten Teil die Entwicklung des Bomber Command der Royal Air Force vom Ende des ersten bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Dabei zeigt er die Probleme auf, die das Dilemma Großbritanniens der dreißiger Jahre ergaben. Ein Dilemma, das darin bestand, daß eine Macht mit einer defensiven Konzeption, für die es verschiedenartige Möglichkeiten des strategischen Einsatzes gibt, den Gegner abschrecken will und nicht ohne weiteres bereit ist, Krieg zu führen.

Veraltete Ansichten über den Einsatz der Royal Air Force in einem eventuellen Krieg prallten damals hart auf neue, zum Teil revolutionäre Ideen einiger weitsichtiger Offiziere. Diese beiden gegensätzlichen Richtungen wurden verbissen verteidigt, und zwar in einem Klima einer Politik, welche die drohende Gefahr des versteckt aufrüstenden Deutschlands nicht erkannte oder zum Teil nicht erkennen wollte.

Der Autor nennt sein Buch eine persönliche und keine offizielle Darstellung des längsten Feldzuges, den der moderne Krieg kennt. Die offizielle Version selbst erschien erst im Jahre 1961 und stieß dabei auf schärfste Kritik; dies bewog den Autor, die Geschichte aus der Sicht des Militärberichterstatters neu niederzuschreiben.

In einem zweiten Teil schildert er die anfänglich durch schwere Verluste gekennzeichneten Tagangriffe mit den veralteten zweimotorigen Bombern. Erst beim Einsatz der schweren Viermotorigen vermochte die RAF Deutschland harte Schläge zuzufügen.

Der Autor untersucht dabei die operativen und strategischen Vorstellungen der jeweiligen Oberbefehlshaber und des Air Ministry.

Die damaligen Schwierigkeiten bei der Suche nach der richtigen Einsatzdoktrin sind für alle, die sich heute mit ähnlichen Fragen befassen, Grund genug zum Studium der vorliegenden Arbeit.

Als Beispiel zeigt hierbei der Autor die lange Entwicklung zur Lösung des Begleitschutzproblems der zum Teil mit gemischten USAF- und RAF-Verbänden operierenden Bomberströme. Verrier stellt dabei die strategischen Vorstellungen der RAF und der amerikanischen Luftstreitkräfte einander kritisch gegenüber: einerseits die gezielten Tagangriffe der US-Bomber gegen Industrieziele und anderseits die nächtlichen Flächenbombardierungen der Wohnviertel der deutschen Städte durch die RAF.

In einem besonderen Kapitel untersucht der Autor die Auswirkungen der damals neuentwickelten Funkmeßgeräte, wie man das Radar nannte, und zwar auf beiden Seiten der Front. Dabei werden auch die Anfänge der elektronischen Kriegführung aufgezeigt, unter anderem die heute noch in Mode stehenden Düppel (abgeworfene Stanniolstreifen) zur Störung der Überwachungs-, Führungs- und Feuerleitradars.

In Bildern werden die für die Bomberoffensive verantwortlichen Oberbefehlshaber und die verwendeten Flugzeuge vorgestellt.

Der Autor stellt abschließend fest, daß der Luftkrieg der RAF weder eine Niederlage noch ein Sieg gewesen sei. Er versucht dabei eine Ehrenrettung des Oberbefehlshabers des Bomber Command, Luftmarschall Harris («Bomber-Harris»), indem er zeigt, daß Churchill selbst, beeinflußt durch seinen wissenschaftlichen Beraterstab, die Verantwortung trägt.

Hptm G. Bezzola

Lexikon der Raumfahrt und Raketentechnik

Von Heinz Mielke. 359 Seiten.
Verlag Werner Hörnemann, Bonn 1970.

Grenzen im All

Von Philip Bono und Kenneth Gatland.
Einleitung von Bruno Stanek.
272 Seiten mit 80 Farbtafeln.
Verlag Orell Füßli, Zürich 1970.

Das stürmische Universum

Die Revolution im astronomischen Weltbild.
Von Nigel Calder. 150 Seiten.
Verlag Hallwag, Bern 1970.

Die Fortschritte von Wissenschaft und Technik der letzten Jahrzehnte haben in Raumfahrt und Raketentechnik eine Fülle wissenswerter Fakten gebracht, die von einem großen Kreis interessierter Laien und fachlich versierter Interessenten kaum mehr überblickt und geordnet werden kann. Das «Lexikon der Raumfahrt und Raketentechnik» von Heinz Mielke, das derzeit umfassendste deutschsprachige Nachschlagewerk dieser Art, enthält in alphabetischer Ordnung etwa 1200 Stichwörter und Synonyme, über 400 Abbildungen und zahlreiche Tabellen. Die Stichwortauswahl umfaßt Grundbegriffe und Spezialausdrücke aus Raumfahrtsforschung und praktischer Anwendung, historische Fakten sowie Angaben über Organisationen und Persönlichkeiten. Das Werk ist für einen breiten Interessentenkreis angelegt.

Fixiert das «Lexikon der Raumfahrt» vorwiegend Begriffe und stellt damit gewissermaßen eine Bilanz des Erreichten dar, so umreißt das Werk «Grenzen im All» von Philip Bono und Kenneth Gatland sozusagen die realisierbare Zukunft der Weltraumforschung. Drei Schwerpunkte werden anvisiert: Erforschung der Erde von Laboratorien und Observatorien des Weltraums aus als nächstliegende praktische Anwendung, Raumtransportsysteme für Fracht und Passagiere zwischen den Kontinenten und in den Weltraum hinaus sowie Probleme und Grenzen in der Erforschung des Planetensystems. Sehr instruktiv, vor allem für den physikalisch weniger versierten Laien, sind die 80 Farbtafeln, die den Text erhellen.

Weit über die Grenzen einer realisierbaren Raumfahrt hinaus weist das Buch «Das stürmische Universum» von Nigel Calder. Der Autor führt den Leser an jene Stätten astronomischer Forschung, die beim grundlegenden Wandel der Anschauungen und bei der Sammlung neuester Erkenntnisse vom Universum von Bedeutung waren. An Hand von Photos, Skizzen und allgemeinverständlich geschriebenen Texten nimmt man mit den dort tätigen Forschern Einblick in eine Welt tobender Gewalten mit Energien, die mit größten Teleskopen und modernsten Methoden der Astronomie erst entdeckt wurden. Begriffe wie «Pulsare», «Quasare», «Urknall», «Anfang und Ende des Weltalls» werden diskutiert, kurz, Erkenntnisse, die Fachleute und Laien in Atem zu halten vermögen. Hptm O. Bär

Sicherheit

Deutsche Friedenspolitik im Bündnis.
Von Dr. habil. Gerhard Baumann.
560 Seiten.
Fundus-Verlag GmbH, Darmstadt 1970.

Ein großer Teil der Bücher und Zeitschriftenartikel über den Nordatlantikpakt, über seine Geschichte, seine Leistungen, seine Schwächen und seine Problematik stammen von amerikanischen Verfassern, welche die Dinge natürlicherweise aus überseeischer Sicht betrachten. Die Stelle fast eines Klassikers unter ihnen nimmt Henry A. Kissingers Werk «The Troubled Partnersnip» (1965) ein. Das neue Buch von Gerhard Baumann behandelt nun die Rolle der Bundesrepublik Deutschland in der NATO. Und zwar in so eingehender und auch vorzüglicher Weise, daß man, besonders angesichts der umfangreichen Bibliographie, von einem wahren Handbuch der Bündnispolitik sprechen kann. Eigentlicher Gegenstand der Darstellung sind die Verhandlungen, die von 1949 bis 1970 bilateral zwischen den Verbündeten oder multilateral im Nordatlantikrat geführt wurden, sofern sie die Sicherheit der Bundesrepublik und deren Beiträge an die eigene Sicherheit betrafen. Besonders wertvoll sind die zusammenfassenden Darstellungen der Atompolitik im Bündnis (Kapitel V) und der Finanzverhandlungen über die Verteidigungsbeiträge (Kapitel IV, VI, VII). Der Politik Frankreichs in der NATO als Verbündeter der Bundesrepublik ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Daß die Bemühungen um das Bündnis des Westens sich nicht im luftleeren Raum abspielen, sondern im Angesicht einer ständigen Bedrohung, wird durch den mit Zitaten aus amtlichen Erklärungen gestützten Hinweis auf die Politik der Sowjetunion und der DDR klargemacht. Was an dem Buche weniger gefällt, ist die in ihm zutage tretende Tendenz, sich über mangelnde Einsicht der andern, fehlendes Verständnis für die besondere Lage der Bundesrepublik und ungerechte Behandlung zu beklagen. Schließlich vermögen auch die etwas reißerischen Kapitelüberschriften und Zwischentitel nicht zu überzeugen, die dem Wesen des Buches nicht entsprechen und nur mittelbar zu dem Reichtum an Informationen und Dokumenten hinführen, der in dem Werke Baumanns enthalten ist. U.S.

Raketenkrieg

Herausgegeben von Abram Chayes und Jerome B. Wiesner. Mit einer Einführung von Edward Kennedy. Aus dem Amerikanischen übertragen von Sybille und Ulfried Wesser. 324 Seiten mit 6 Abbildungen. Verlag Ullstein, Berlin 1970.
Originaltitel: ABM An Evaluation of the decision to deploy an antiballistic missile system (Harper & Row, Publishers, New York 1969).

Ein weiteres Buch vom Kampf der «Falken» mit den «Tauben»!

Nachdem sich Präsident Johnson nur zögernd zum mehr symbolischen Versuchsaufbau eines Fernwaffenabwehrsystems entschlossen hatte, blieb Präsident Nixon anfangs 1969 angesichts der sich immer weiter öffnenden Schere zwischen Zahl und Überlebenserwartung amerikanischer und russischer Transporteinrichtungen für Massenvernichtungsmittel nichts anderes übrig, als den Aufbau eines Abwehrsystems für zwölf strategisch besonders wichtige Gebiete in den kontinentalen USA zu befehlen. Einserseits war dieser Entschluß als Rückenstärkung der amerikanischen Delegation an den Wiener SALT-Gesprächen gedacht, anderseits sollte mit seiner Verwirklichung eine Wiederherstellung des Gleichgewichtes auf dem Gebiete der strategischen Waffen angestrebt werden. Im Hintergrund dieser neuen amerikanischen Abwehranstrengungen ist selbstverständlich auch die allmählich wachsende Gefahr einer chinesischen Interkontinentalwaffe zu sehen, die in etwa 10 Jahren für Nordamerika Wirklichkeit werden dürfte.

Angeblich verfügen die Sowjets zur Zeit über ein um die Boden-Luft-Abwehrrakete «Galosh» zentriertes Abwehrsystem gegen ballistische Feuerwaffen, das siebenundsechszig strategisch bedeutsame Zonen schütze. Dazu kommt, daß die Zahl der Abschußrampen für interkontinentale Waffen in Rußland von 250 Stück im Jahre 1966 auf 1350 im zweiten Halbjahr 1969 angewachsen sein soll, wozu die U-Boot-Abschußrampen zu addieren wären. Schließlich haben beim Befehl des amerikanischen Präsidenten auch Meldungen über wesentliche qualitative Verbesserungen und energisch vorangetriebene russische Neuentwicklungen in Richtung verbesserter Treffsicherheit und Mehrfachsprengköpfe mit Täuschungshilfen eine Rolle gespielt.

Senator Kennedy hat es unternommen – wohl nicht zuletzt im Hinblick auf die nächsten Präsidentenwahlen –, mit einem prominenten Mitarbeiterstab, zu dem vor allem die wissenschaftlichen Ratgeber der früheren demokratischen Administration gehören, in einem umfassenden Gutachten darzulegen, daß die Absicht Präsident Nixons nicht nur falsch, sondern gefährlich oder gar selbstmörderisch sein könnte. Moyers, Sorensen, Goldberg, Yarmolinsky, Shulman und andere als «braintrust» der «Tauben» bestreiten einerseits die Zuverlässigkeit und Wirksamkeit des geplanten Systems und warnen andererseits vor der Gefahr einer neuen Eskalation in der strategischen Rüstung, die – verbunden mit immer möglichen katastrophalen Irrtümern bei der Interpretation von Radarbildern – zu einer nuklearen Götterdämmerung führen könne. Sie empfehlen dafür durch die Feder Abram Chayes und Jerome Wiesners eine energische Förderung der SALT-Gespräche zur freiwilligen Rüstungsbeschränkung.

Die entscheidende Antwort, wie man eine genügende Kontrolle solcher Maßnahmen auch jenseits des eisernen und später des Bambusvorhanges durchsetzen könnte, bleiben die Advokaten der «Tauben» allerdings schuldig.

Es lohnt sich, das Buch im Originaltext zu lesen. Die Übersetzung leidet wie so oft in solchen Fällen unter den Schwierigkeiten, hierzulande verständliche Äquivalente für bestimmte Fachausdrücke zu finden. So etwa wird der klassische Begriff des «Command and Control» kurzerhand mit «Kommando und Kontrolle» übersetzt, statt mit «Kommandoführung und Einsatzleitung». Etwas belustigend wirken auch die allzu wortgetreuen Übersetzungen, die etwa aus dem «junior military officer» (als Gegensatz zum «senior officer of government») den «verhältnismäßig jungen Militäroffizier» machen, obwohl es im Deutschen keine «Regierungsoffiziere» gibt. Man möchte dem Verlag einen Militärexperten deutscher Zunge wünschen, wird aber auch so die vorliegende Übersetzung mit Spannung und Gewinn lesen. Bo.

Kreuzzüge – gestern, heute, morgen?

Von Friedrich Heer.
256 Seiten mit 32 Abbildungen.
Verlag C. J. Bucher, Luzern/Frankfurt am Main 1969.

Es ist ein gewagtes Unterfangen, 1000 Jahre Kirchen- und Weltgeschichte auf 230 Seiten einzufangen und damit Gültiges auszusagen. Der österreichische Historiker und Kulturphilosoph Friedrich Heer hat es in seinem Buch «Kreuzzüge – gestern, heute, morgen?» versucht. Vor allem im ersten Teil des Buches spürt man sozusagen aus jeder Seite, daß Heer Kirchengeschichte studiert hat. Man ist sogar zu vermuten geneigt, daß er auch auf der theologischen Schulbank gesessen hat.

Es geht Heer um ein ernsthaftes Anliegen: «Unabdingbar gehört zum Wesen der Wahrheit, daß sie vom Menschen freiwillig angenommen werde. Ein Christentum, das die Menschheit mit Gewalt zur Annahme des Evangeliums veranlassen will, ein Christentum, das mit dem Schwert missioniert, ein Christentum, das mit dem Scheiterhaufen seine Wahrheit verteidigen will, hat sich um seinen Sinn gebracht und übt Verrat am Gekreuzigten» (S. 5). Dann versucht Heer das ganze welt- und kirchenpolitische Geschehen seit dem 11. Jahrhundert in West und Ost und zuletzt auch in der neuen Welt USA ausschließlich unter dem Gesichtspunkt und der Maxime der Kreuzzüge darzustellen. Für Heer sind alle politischen und militärischen Auseinandersetzungen in West und Ost seit dem ersten Kreuzzug bis in die Gegenwart von der Kreuzzugsidee der kirchlichen Hierarchie inspiriert und fanatisiert. Mögen seine Überlegungen weitgehend für die Kreuzzüge des Mittelalters zutreffend sein, so sind die Folgerungen für das Handeln der Mächte der Neuzeit – das mit Christentum nicht das geringste zu tun hat – als Ausfluß der Kreuzzugsidee oft zu gewagt und zu gesucht. Heers Stärke liegt in der mittelalterlichen Geistes- und Kulturgeschichte. Ihr ist auch der größte Teil des Buches gewidmet.

Wer Freude an Geschichte hat und vom Fach ist, wird dieses fast romanhaft spannende Buch mit Gewinn lesen und auch verstehen, persönliche Akzente zu setzen und Korrekturen anzubringen. Wer sich heute ernsthaft mit dem Problem Krieg und Frieden auseinanderzusetzen versucht, findet darin die Horizonte, an welchen sich West und Ost immer wieder zerstritten haben. Und nicht zuletzt wird dieses Buch für jeden, der sich noch irgendwie zum Christentum bekennt, zu einer unumgänglichen Gewissenserforschung.

Das Beste, was Heer in diesem Buch geschrieben hat, finden wir im letzten Abschnitt (S. 237): «Es ist Aufgabe der Jugend aller Sprachen, die bedrohlichen Kreuzzüge von morgen zu verhindern. Ihre Aufstände gegen das Kreuzzugs- und Gewaltdenken von heute, ihre Proteste gegen die schmutzigen Kriege der letzten beiden Jahrzehnte, ihre Unruhe und ihr Mißtrauen gegenüber althergebrachten Lebensformen, die in Konflikthöhepunkten nicht den Verstand und die moralische Einsicht, sondern den Krieg als 'ultima ratio', als höchste Vernunft, betrachten, lassen uns auf eine Zeit hoffen, in der befohlenes Morden als politisches Mittel aus der Völkergemeinschaft verbannt sein wird.» Hans Schälli, Fpr

Ungarns Armee im Zweiten Weltkrieg

Reihe: Die Wehrmacht im Kampf, Band 47.
Von Franz von Adonyi-Naredy. 217 Seiten.
Verlag Kurt Vowinckel, Neckargemünd 1971.

Über die mit Deutschland im Zweiten Weltkrieg verbündeten Armeen gibt es in deutscher Sprache, außer vereinzelten Studien, kaum etwas zu lesen. In dieser Hinsicht schließt das vorliegende Buch, verfaßt von einen ehemaligen ungarischen Generalstabsoffizier, eine Lücke. In drei Teilen wird nun über Ungarns Kriegsanstrengungen und überhaupt über die Entstehung und Entwicklung der Honvéd (Landwehr) Zeugnis abgelegt. Der Leser wird hier mit einer ganzen Fülle von militärischen Fakten und Zahlen konfrontiert, die ihm helfen, sich in das für ihn fremde Material einzuarbeiten.

Das Gros des Buches befaßt sich mit dem Einsatz und den Kämpfen der ungarischen Armee an der Ostfront, wo bekanntlich – in verschiedenen Zeiträumen – ungarische Truppen von Korpsstärke an bis zu drei Armeen wirkten. Das Buch ist eine umgearbeitete Ausgabe eines im Jahre 1954 in ungarischer Sprache in Klagenfurt bereits erschienenen Werkes. Seine Schwächen und Mängel rühren noch von dieser Zeit her.

Wenn über die strategisch-operativen Teile des Buches nichts Negatives gesagt werden kann – sie vermitteln dem Leser einen anschaulichen Überblick über die Anstrengungen der Honvéd an der Ostfront –, enthält der politische Teil vielenorts Ansichten und Stellungnahmen, die nicht den realen Fakten entsprechen (so zum Beispiel auf den S. 53, 134, 133, 158, 160 und 161). Bedauerlich ist ferner, daß der Autor zu seiner Veröffentlichung weder deutsche Heeresakten (zum Beispiel das OKW-Tagebuch) noch ehemalige gegnerische (sowjetische) oder gar Budapester kriegsgeschichtliche Studien (zum Beispiel Horvàth, «A 2. magyar hadsereg pusztulàsa a Donnàl») konsultierte, ohne die heute, 25 Jahre nach dem Krieg, keine wissenschaftliche Publikation auskommen kann. So wird Adonyi-Naredys Buch ein Erinnerungswerk über die einstige königlich-ungarische Armee, die zwar für die Geschichtsschreibung nützlich ist, aber als Quelle ersten Ranges nur mit Kritik verwendet werden darf. P. Gosztony